

# Die Braut No 68 [Fortsetzung]

Autor(en): **Bolt, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **3 (1927)**

Heft 11

PDF erstellt am: **04.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-757877>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# DIE BRAUT No 68

ROMAN VON PETER BOLT

(Nachdruck verboten)

Die Menge, überaus belustigt durch den ganzen Vorgang, war ratlos. Das zusammengeschürte, fast leblos scheinende Fleischbündel lag da. Was sollten sie jetzt damit anfangen? Alle warteten auf eine Idee, an der man seinen Spaß haben konnte. Sie sahen sich an, einer den anderen. Ob der etwa nichts wüßte? So verging eine Minute. Vielleicht waren es zwei. Bis sich auf einmal ein baumlanger, dunkelfarbiger Italiener hindurchgezwanzt hatte. Es war jener Peruccio, den man gestern eingeseift hatte. Und er begann mit aller Kraft zu schreien:

«Eiseifen! Einseifen! Seift ihn ein!»

Das wirkte wie eine Erlösung. Die Idee war gefunden. Und ohne Verzug ging man an ihre Ausführung.

Und als er hinausgeführt worden war in den nahen Busch und die Leute ihn entkleidet, eingeseift und an die Sonne gesetzt hatten, als der erste Jubel über den gelungenen Spaß verhallt war, gebot der Amerikaner den Leuten Stille und sagte, mit einem Lächeln auf den Lippen:

«Das habt Ihr einmal gut getroffen! Der Kerl da ist ohnehin verrückt! Da kann ihm der Spaß nicht mehr schaden! Ihr könnt ihn ruhig hier liegen lassen! Nur zurtückschaffen muß man ihn nach Perth, aus dem er entsprungen ist! Sonst könnt ihr noch Unannehmlichkeiten haben! Man sucht ihn im ganzen Land. Crowley hat schon aus Perth eine Depesche erhalten. Ist's richtig so, Crowley?»

Er hielt Crowley am Arm.

«Ist's richtig so? Na, reden Sie doch!»

«Ja, so ist's! Zweimal schon hat man dringend telegraphiert. Er soll sogleich gefesselt zurückgebracht werden!»

Ashton, der arme Ashton klappte gerade in diesem Augenblick zusammen. Länger hielten es seine Nerven nicht mehr aus. Und vielleicht war es auch, weil er sich jenes Italieners erinnerte, der jetzt unweit von ihm stand und sich den Bauch vor Lachen hielt. Da begann er zu lachen. Wild, wie damals, nein, noch viel wilder. So wild, wie nur Irrsinnige zu lachen verstehen.

«Wir können jetzt ruhig die Fesseln von Ihren Händen entfernen,» sagte der Amerikaner, als sie seit etwa zwanzig Minuten im Zug gefahren waren, «da ist keine Gefahr weiter, die Sache ist erledigt! Danken Sie Gott, Ashton, daß er Ihnen geholfen hat, und nehmen Sie sich in Acht vor den Weibern!»

«Ihnen danke ich, Ihnen, dessen Namen ich nicht einmal kenne! Waren Sie nicht der Gott für mich?? Oder waren Sie nicht sein Engel? Wäre ich nicht hundertmal den schmachlichsten Tod gestorben ohne Sie? Mit Ihren Stiefelabsätzen hätten mir jene das Gehirn im Schädel zerstampft, wären Sie nicht gewesen! Ihnen dank' ich es, Ihnen, Ihnen . . . und weiß nicht einmal Ihren Namen!»

«Sie wissen meinen Namen nicht? Sie wissen nicht, wie man mich nennt? Man nennt mich «den Amerikaner». Das ist wohl mein Name. Einen andern Namen hab' ich nicht. Und das mit dem Dank ist so eine Sache. Wenn Sie's nicht Gott danken wollen, so danken Sie's dem Schicksal oder danken Sie's dem Zufall, der immer etwas wunderbar Göttliches an sich hat und ebenso undurchdringlich ist, wie der Gottesgedanke. Ja, danken Sie's dem Zufall, das ist das Richtige! Nur mir danken Sie nicht. Ich kann Ihren Dank nicht brauchen, kann nichts damit anfangen. Kann keines Menschen Dank brauchen. Und Sie hab' ich herausgeholt, damit jene anderen kein Unrecht begehen, kein Verbrechen auf sich laden, keinen Mord! Ich stehe gegen das Unrecht, gegen Verbrechen und Mord! Ich stehe gegen den Verrat. Ich stehe für die zehn Gebote der Bibel, für dieses absolute und höchste aller Moralgesetze, die den Menschen je offenbart wurden. Ich stehe für die zehn Gebote und büße es mit meinem ganzen Leben, daß ich einmal eines unter ihnen gebrochen habe. Sie wissen meinen Namen: ich bin «der Amerikaner». Einen andern Namen hab' ich nicht. Und einen Dank kann ich nicht brauchen. — Hallo, Ashton! Junge! Halten Sie sich aufrecht! Eine Sekunde! Hier, trinken Sie! Einen Schluck bloß! Noch einen! Ist's besser jetzt? Und nun werden Sie sich hinlegen. Ich werde Ihre und meine Reisendecke zurechtmachen. Kopf hoch, Junge! Und versuchen Sie jetzt zu schlafen, wenn Sie können.»

Aber Ashton konnte nicht einschlafen. Seine Nerven waren in einer sehr bösen Verfassung. So kräftig er war, es war doch zu viel, was er in den letzten sechsendreißig Stunden zu ertragen hatte.

Der Amerikaner suchte aus seinem Reisetaschen ein kleines Nickerlei hervor und entnahm ihm eine Pravazspritze. Zwei Minuten später hatte Ashton eine Morphininjektion in den Unterarm erhalten, auf die er sofort reagierte und einschlief. Der Amerikaner legte sich auf die andere Bank, streckte sich aus, stopfte sich seinen Ueberrock unter den Kopf, gähnte einige Male und schlief auch ein. Auch er war müde und sehr abgespannt.

Der Zug fuhr zurück, aus dem Busch gegen den Westen, trüg und müde. Die beiden Männer lagen auf ihren Bänken, stundenlang, ohne sich

«Nummer 68 . . . das waren Sie . . . und Nummer 68, das war ich . . .»

Dann erwachte er. Der kalte Wind machte ihn rasch munter. Er war ausgeruht, ausgeschlafen, fühlte Hunger.

Da kamen sie in Southern-Croß an und bekamen ein warmes Abendessen mit Tee und Eiern und Koteletts und Rotwein.

Am Morgen trafen sie in Perth ein. Der Amerikaner begleitete Ashton bis an das Haus seiner Mutter, war aber nicht dazu zu bewegen, einzutreten. Er schüttelte ihm die Hand zum Abschied, sah ihm ins Gesicht. Das war

Schädel eingehauen, wäre die Angelegenheit gründlich erledigt und abgeschlossen gewesen. Man hätte da nichts weiter zu fragen gehabt. So blieb der Satz offen, ein endloser Gesprächsstoff, der andauern muß solange, bis nicht ein anderes Ereignis die Aufmerksamkeit der Menschen ablenken und ganz in Anspruch nehmen wird.

Aber dieses Ereignis war noch nicht da. Es war vielleicht schon im Anrücken, aber es war noch nicht da. Und jedenfalls mußte man damit rechnen, daß die ganze Sensation noch eine Zeitlang lebendig sein und mit der Rückkunft Parkers hell auflodern werde.

Darüber sprach nun der Amerikaner mit Frau Parker, an einem der nächsten Tage, als er zu Mittag einen Krankenbesuch bei ihr machte. Denn sie war von den Folgen jener Nacht noch immer nicht erholt, konnte nicht schlafen, obwohl Frau O'Donoghue sie keine Nacht allein ließ, hatte mitunter Fieberdelirien und war überhaupt arg heruntergekommen.

«Machen Sie sich gar keine Sorgen!» beruhigte der Amerikaner Evelynne. «Parker wird ganz auf Ihrer Seite stehen, wird sich überhaupt mit den Leuten und ihrem Gerede nicht abgeben, wird froh sein, daß er Sie nicht verletzen und wird nicht von Ihnen weichen. Lassen Sie mich bloß dafür sorgen!»

«Oh, das beruhigt mich wirklich nicht! Ich kenne ja Parker so weit schon ganz gut. Mein Gott, was können denn die Leute reden? Was mich erregt, mir keine Ruhe läßt, ist etwas ganz anderes: Ich muß fortwährend an diesen armen Jungen denken! Glauben Sie, daß das möglich ist? Daß das kein reines Hirngespinnst ist, was er mir damals, in jenen letzten schrecklichen Sekunden wie im Fieber erzählt hat? Ist so etwas möglich? Je länger ich daran denke, desto glaubwürdiger erscheint mir die ganze Sache. Es ist tatsächlich eine unter uns gestorben in Singapore. Und dennoch klingt das alles so unwahrscheinlich! Aber woher hätte sonst der Mensch das alles? Halten Sie ihn für ganz vernünftig?»

«Ich denke schon. Er ist nicht im mindesten verdächtig. Er hat einfach die normale Verücktheit nach dem Weib, die alle Männer hier, in diesem weiberlosen Land, haben. Diese Ekstase, die in allen Männerherzen hier seit Jahren aufgespeichert lebt, sprengt die Brust, explodiert bei dem ersten fahbaren Gedanken an eine Frau. Er hat mir seinen Fall sehr genau erzählt. Es mag schon so gewesen sein. Obwohl auch ich manches an der Sache nicht recht verstehe. Aber es mag schon so sein. Wie es aber auch sei, das Ding ist längst überholt. Und Sie sind Frau Parker. Der Junge wird sich schon trösten. Sobald er eine andere kriegt. Und vielleicht ist diese schon auf dem Wege herüber von England.»

«Das ist alles sehr schön und gut. Ich weiß es: ich bin Frau Parker. Ich will auch Frau Parker bleiben. Hab' mein Wort gegeben. Meinen Schwur geleistet. Trag' den Ring Ihrer Majestät auf dem Finger, mit dem britischen Wappen. Hab' auch durchaus nicht vergessen, daß ich hierher gekommen bin, um den Lebensweg zu gehen, den ich mir gewählt hab'. Ich bin ein ernstes Weib und keine Abenteuerin. Und dennoch: der arme Junge tut mir so unsäglich leid! Muß immer an ihn denken!»

«Sie waren draußen unter den andern, wie er eingeseift und gefesselt in der Sonne gelegen hat! Ich hab' Sie damals gesehen und beobachtet. Mir war sehr bang' um Sie!»

«Ich war zu allem entschlossen, ich wollte alles tun, um ihn zu retten, wenn es Ihnen selbst nicht gelungen wäre! Das Opfer meines Lebens konnte ich doch nicht annehmen! War ich das mir nicht selbst schuldig? Bin ich nicht vor allem Engländerin und erst dann Frau Parker?»

«Doch, Sie haben recht, aber mir war sehr bang' um Sie! Und nun bin ich froh, daß das alles so und nicht ärger geendet hat. Jetzt möchte ich bloß, daß Sie sich ganz beruhigen und an Ihr eigenes Leben, an Ihre eigene Zukunft denken. Ich sehe, daß Sie aus einem sehr guten Kreis kommen. Sie werden sich vertieft zusammennemen müssen, um jetzt eine richtige Frau Parker zu sein. Vergessen Sie alles, was hinter Ihnen liegt. Vergessen Sie vor allem diesen Ashton, der ja natürlich einen Eindruck auf Sie machen mußte. Er ist gewiß ein braver, mutiger Junge, ein wirklich netter Kerl. Aber seine Leidenschaft für Sie, der er bereit gewesen war, sein Leben zu opfern, ist nur erotisch und hat mit Ihrer Person nichts zu tun. Verstehen Sie doch, um was es sich vor allem in diesem Land



DITHY TARLING

die bekannte Tänzerin der Pariser Opera

auch nur zu rühren. Spät am Nachmittag begann der Amerikaner unruhig zu werden, stöhnte im Schlaf und wälzte sich auf seinem Lager hin und her. Der Abend dämmerte heran, als er aufwachte.

Er rieb sich den Schlaf aus den Augen und schaute in die Runde. Im ersten Augenblick fand er sich nicht ganz zurecht. Was zum Teufel sitzt er in einem Eisenbahnzug? Seit fünf Jahren hat er sich nicht aus Coolgardie hinausgerührt! Wollte ja nicht! Will ja auch jetzt nicht! Dann sah er den Mann da auf der anderen Bank und erwachte sofort zu vollem Bewußtsein und erinnerte sich an alles.

Ashton schlief ruhig und atmete tief. Die Morphinwirkung hatte noch nicht aufgehört. Er lag unbeweglich auf dem Rücken und hielt die Hände auf seiner Brust gefaltet. Auf seinem Gesicht lag eine eigentümliche Verklärung. Und der Amerikaner fragte sich, ob der Junge von Frau Parker träume oder ob es sich hier lediglich um einen Morphineffekt handle. Aber der Ausdruck auf dem Gesicht blieb noch stundenlang unverändert derselbe. So, daß der Amerikaner die Verklärung auf Ashtons Antlitz doch nur dem Morphin zuschreiben konnte.

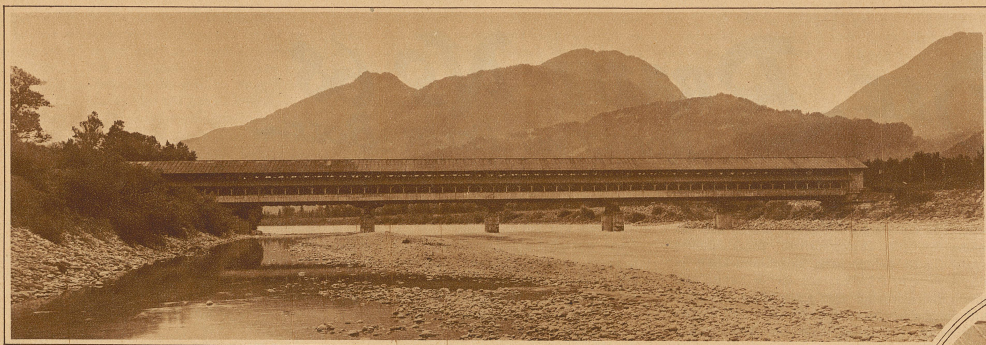
Gegen zehn Uhr öffnete der Amerikaner das Fenster. Kühle Abendluft drang plötzlich in den Abteil herein. Er rüttelte Ashton an der Schulter. Da begann dieser, noch im Schlaf, zu lispeln:

alles. Kein Wort weiter. Dann drehte er ihm den Rücken und ging rasch davon. Er machte große Sprünge mit seinen langen Beinen. Und ehe Ashton sich versah, war er verschwunden.

XV.

Lange konnten sich die Gemüter in Coolgardie über den nächtlichen Einbruch in Parkers Haus nicht beruhigen. Keiner zweifelte daran, daß es sich um einen entsprungnen Irrsinnigen handelte, aber dennoch, der Fall war doch gar zu eigentümlich . . . Die Leute hörten nicht auf, darüber zu sprechen. Es war eine unerhörte Sache! Am meisten beschäftigte die Menschen die Frage, warum jener Mann es gerade auf Frau Parker abgesehen hatte? Die Frauen besonders konnten sich über diesen Punkt nun einmal gar nicht hinwegsetzen. Warum gerade Frau Parker? Hing das etwa doch noch mit dem Schiff aus England zusammen? Man konnte ja schließlich nicht wissen! Die andern Frauen, die gleich Frau Parker von der «Hastings» nach Coolgardie gebracht worden waren, wurden vorsichtig in diese Gespräche hineingezogen. Aber es traf sich, daß keine mit Frau Parker auf dem Schiff näher bekannt gewesen war. Jene aber, die sich an sie erinnerten, hatten nur Gutes über sie zu sagen.

Democh wollte das Gerede nicht aufhören. Es hatte keine richtige Sühne gegeben, das war wohl der Grund. Hätte man Ashton den



Die alte Holzbrücke der Schweizerischen Bundesbahnen bei Ragaz-Maienfeld, die einer eisernen Neukonstruktion weichen soll.  
Das offene Tal rechts führt nach Vättis und zum Kunkelspaß

Phot. Lang

handelt! Die Leute brauchen Frauen, menschliche Lebewesen weiblichen Geschlechts, nichts weiter. Seien Sie froh, daß die Sache so ausgefallen ist! Vergessen Sie diesen Aschtopf, befassen Sie sich nicht weiter mit ihm, streichen Sie ihn aus Ihrem Leben aus. Glauben Sie mir, es ist das Beste, was Sie tun können!

«Und das gilt für alle Menschen hier, für alle?»

«Nein, nicht für alle... Sie und ich, wir sind vielleicht anders...»

Der Satz brach das Gespräch jäh ab. So saßen sie da eine Weile und sprachen kein Wort. Evelyne Parker hatte sich weggewendet. Und als sie später ihren Kopf zurückdrehte, sah sie den Amerikaner mit zu Boden gesenktem Blick.

«Also, ich und Sie, wir sind vielleicht anders?» — sagte sie — «Sie meinen, wir beide seien anders?»

Doch, statt einer Antwort sprang der Amerikaner auf.

«Es ist die höchste Zeit, daß ich jetzt zur Arbeit gehe! Vergessen Sie nicht, eins von den Pulvern einzunehmen, bevor Sie zu Bett gehen! Und schon war er weg.»

Als Steve Parker zwei Tage später mit seinem schweren Rucksack auf dem Rücken und dem Spaten auf den Schultern vor seinem Hause eintraf, war seine Frau eben fortgegangen, um Einkäufe zu besorgen.

Parker entledigte sich seiner Last. Dann sah er sich besorgt im Haus um. Alles war auf dem gewohnten Platz. Der Boden war gefegt, das Kochgeschirr blank geputzt. Es war klar, daß seine Frau nicht weit sein könne.

Er öffnete den Sack und nahm behutsam ein Päckchen daraus hervor. Es war ein vollener Strumpf, in dem etwas Massiges steckte. Er zog

es heraus. Ein faustgroßes Stück Gestein, überall von glitzerndem Gold durchhärtet, kam zum Vorschein. Einen Augenblick lang wog es Parker in der Hand, sah es mit einem verliebten Blick an und stellte es vorsichtig auf die Mitte des Tisches hin. Dann griff er in seine beiden Hosentaschen und holte aus ihnen nacheinander fünf Goldnuggets von verschiedener Größe hervor. Es waren darunter zwei von der Größe einer Walnuß. Er stellte sie rund um den großen Goldklumpen auf. Und holte dann noch einen ziegenleternen Beutel hervor, suchte ein Stück weißes Papier und schüttete behutsam den Inhalt des Beutels darauf. Es waren Goldkrumen, ein ganzer Haufen Goldkrumen.

Da klopfte es. Parker warf erschrocken das Tischtuch über seinen Goldschatz hin. Es war Frau O'Donagan. Sie steckte bloß ihren Kopf durch die Türspalte.

«Seien Sie wegen Evelyne unbesorgt, Mr. Parker. Sie ist bloß einholen gegangen. Es fehlt ihr nichts, sie ist wieder ganz wohl, hat alles gut überstanden! Es war ja eine schreckliche Aufregung! Aber alles ist gut ausgefallen. Bin immer mit ihr gewesen, auch bei Nacht, weil sie solche Angst gehabt hat. Aber nun ist alles gut. Machen Sie sich weiter keine Sorgen, Mr. Parker, alles ist nun beim Besten. Haben Sie Glück gehabt? Ich möchte, Ihr Pech würde einmal gründlich aufhören und Sie würden reich werden und wir alle mit Ihnen! Hier kommt übrigens Ihre Frau zurück. Evelyne! Evelyne! Ihr Mann ist da! Ich geh' aber jetzt, damit ich Sie bei Ihrem Wiedersehen nicht störe.»

Frau Parker war eben noch zur rechten Zeit nach Hause gekommen. Mit wenigen Worten gelang es ihr, ihren Mann zu beruhigen.

«Ich werde dir nachher die ganze unwichtige Angelegenheit schon erzählen. Du siehst doch, ich bin wohlauf. Nun möcht' ich aber wissen, wie es dir ergangen ist?»

Sie zog ihn zärtlich an sich, küßte ihn und schaute ihn fragend an. / Parker wußte nicht recht, was er tun sollte. Er barst fast vor innerer Erregung. Er hatte das viele Gold hier auf dem Tisch liegen, das viele Gold hier, das doch nur eine kleine Probe war aus dem Goldfund, den er dort draußen gemacht hatte und von dem noch niemand etwas wußte. Nur er allein. Und ihn brannte der Wunsch, seinem Weib das große Glück mitzuteilen. Aber was war das für eine Geschichte, die sich hier in seiner Abwesenheit ereignet haben sollte? Er zögerte noch einen Augenblick lang. Dann konnte er aber dem großen Glücksgefühl, von dem er erfüllt war, nicht länger standhalten. Er schlang das Tischtuch zurück und wies auf das Gold hin. / «Das ist unser. Und noch viel, viel mehr! Wir sind reich, Evelyne, sehr reich! Und du, nur du hast mir dieses Glück gebracht!»

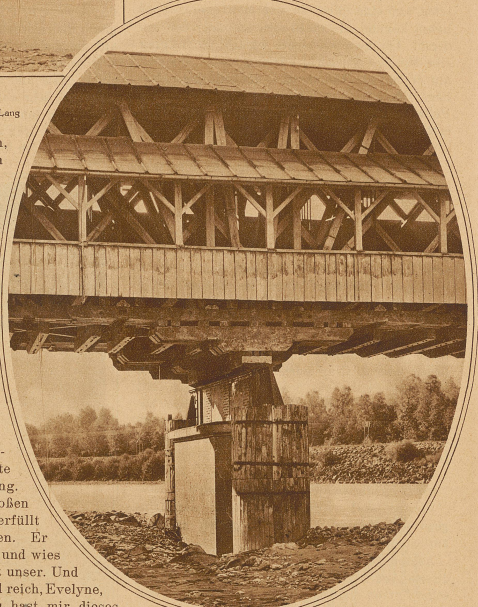
Er nahm den großen Goldklumpen und legte ihn seiner Frau in die Hand. Stumm und ergriffen hielt sie ihn an und betastete ihn mit ihren Fingern. Er war kühl, kühles Gold. Oder waren ihre Finger so heiß? Dann legte er ihr die fünf Nuggets in die andere Hand und hielt ihr das Papier mit den Goldkrumen vor die Augen.

So saßen sie minutenlang stumm da, ergriffen und überwältigt. Mit dem Gold in der Hand. Dann sprang Parker plötzlich zur Tür und sperrte sie ab.

«Kein Mensch darf es auch nur ahnen, Evelyne!

lyne! Nicht einmal ahnen! Es muß ein großes Geheimnis bleiben, bis nicht alles gesichert ist! Und jetzt muß man rasch handeln! Das nächste was zu geschehen hat, ist, daß ich nach Perth fahre, um die 'claims' für die Fundstätte zu verlangen. Ich hab' von dem Ort eine Skizze gemacht, die Lage und die Entfernungen abgemessen, so genau ich es konnte und den Fundort selbst an Ort und Stelle bezeichnet. Sobald ich die 'claims' in der Hand habe und mein Eigentumsrecht gesichert ist, geh' ich, gut ausgerüstet, mit Jimmy Sleigh hinaus, und hole mir soviel Gold herein, wie nur möglich. Das andere kommt dann später.»

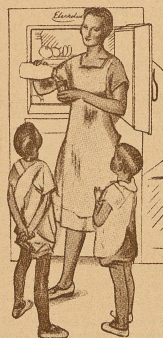
«Wann willst du das machen, Steve?»



Konstruktionsdetail eines Pfeilers der Brücke bei Ragaz-Maienfeld

«Am liebsten noch heute. Es wäre vielleicht am besten, wenn ich noch mit dem Abendzug fahren würde. Aber ich fürchte, daß sich die Leute hier gleich ganz gewisse Gedanken machen würden. Wenn ein Prospector von Coolgardie nach Perth fährt, am selben Tag, an dem er aus dem Busch nach längerer Abwesenheit zurückgekehrt ist, so kann das bloß eines bedeuten: er hat Gold gefunden und holt sich die 'claims'.

(Fortsetzung folgt)



Schon  
Ihren  
Kindern  
zuliebe

sollten  
Sie  
einen

„Electrolux“ besitzen!

Er ist sowohl der einfachste und vollkommenste in seiner Wirkungsweise, als auch der vorteilhafteste Kühlschrank hinsichtlich Betriebssicherheit und Preiswürdigkeit.

Eine unverbindliche Vorführung, und auch Sie werden sich für ihn begeistern!

Verlangen Sie unsere Prospekte durch uns oder durch unsere Wiederverkäufer.

ELECTRO LUX A.G. ZÜRICH



LOCARNO

LAGO MAGGIORE

Der Kurort für das ganze Jahr

Frühlingsaison eröffnet

Kamelienfest

Golf - Tennis - Strandbad - Sport - Kasino

Hotels und Pensionen für alle Ansprüche

Hotelliste durch das Offizielle Verkehrsbureau



Er nimmt Kruschen-Salz —

Ob bei der Arbeit, beim Vergnügen oder beim Sport — wenn nicht der richtige Geist in Ihnen lebt, werden Sie nie vorwärtskommen und keinen Erfolg haben. — Nur in gesunden Körper lebt ein gesunder Geist. Lass' Kruschen Sie gesund erhalten und nehmen Sie deshalb jeden Morgen eine kleine Dosis in Ihrem Kaffee, Tee oder warmem Wasser.

Ein Mensch kann nur wirklich gesund sein, wenn seine Leber und Nieren sowie der Stoffwechsel in Ordnung sind. — Millionen von Menschen sind viel zu korpulent, weil ihr Stoffwechsel und die Nieren nicht gut funktionieren. Erhalten

Sie sich Ihr normales Körpergewicht, denn Korpulenz tötet den Geist.

Die 6 Mineralgrundsalze, die in Kruschen enthalten sind, sind alle eine Lebensnotwendigkeit. Diese Salze können dem Körper auf keine bequemere Art eingegeben werden als durch Kruschen-Salz.

Kruschen Salz

In allen Apotheken erhältlich Fr. 4.50 pro Glas.

Alleinvertrieb für die Schweiz: DOETSCH, GREYER & CIE. A. G., BASEL.



Wenn Sie sich bei Ihren Bestellungen auf die „Zürcher Illustrierte“ berufen, sichern Sie sich eine besonders aufmerksame Bedienung!